

Das ist nun anders geworden. Um die Hochwasserkatastrophen, die ungeheuren Schaden brachten, zu bannen, beschloß man, das Gefälle des Stroms durch Verkürzung des Laufs zu erhöhen. Im Jahre 1900 erfolgte der Durchstich zur Fußacher Bucht, 1923 das Abschneiden der Schlinge von Diepoldsau. Die Stromverkürzung war ein großer Erfolg. Statt sein Bett weiterhin zu erhöhen, fing der Rhein an, sich einzuschneiden und wälzt seitdem ungeheure Massen von Schlamm, Sand und auch grobem Geröll unmittelbar in den See. Schon 1905 waren seine Schotter bis zur neuen Mündung bei Fußach vorgedrungen. Auf drei Millionen Kubikmeter im Jahr, etwa einem Würfel von 20 m Seitenlänge im Tag entsprechend, wird die Gesamtmenge des von ihm dem Bodensee zugeführten Materials geschätzt. Vor der Zeit des Durchstichs war es nur knapp der fünfzigste Teil. Das ist das Augenblicksbild. Es wurzelt in einer reichen Vergangenheit, nicht minder aber weist es in die Zukunft. Das Ende wird – wenn keine neuen geologischen Ereignisse eintreten – die völlige Zuschüttung des Bodensees sein. Wie lange wird das dauern? Das ist die Frage, die am meisten interessiert. Es ist natürlich leicht, den Rauminhalt des heutigen Sees zu dividieren durch die Gesamtmenge des Materials, das dem See vom Rhein und den übrigen Zuflüssen zur Zeit jährlich zugeführt wird. Man erhält so 16 000 bis 20 000 Jahre. Vom Laien wird diese Zeitdauer als sichere Tatsache betrachtet. Diese Zahl wäre jedoch nur dann richtig, wenn die Gesamtzufuhr dauernd so groß bliebe, wie sie heute unmittelbar nach dem Durchstich ist. Allein das wird nicht der Fall sein. Man denke daran, daß die jährlichen Ablagerungen des Rheins vor der Zeit des Durchstichs nicht einmal den fünfzigsten Teil der heutigen betrug. Der vorgenommene menschliche Eingriff bewirkte, daß der Strom sein Bett vertiefte und die Gerölle seines eigenen Betts dem See zuführt. Dieses Einnagen wird jedoch einmal zu Ende gehen. Das Gefälle wird sich langsam, aber stetig vermindern, da das Delta dauernd in den See hinaus

wächst und der Weg des Flusses sich verlängert. Was haben wir durch unseren Eingriff erreicht? Praktisch sicher viel, indem wir auf Menschenalter die Gefahr der Überschwemmungen herabsetzten (daß sie nicht aufgehoben ist, lehrt uns die katastrophale Überschwemmung vom 25. September 1927 trotz des bereits erfolgten Durchstichs und trotz der Wuhren). In geologischer Sicht haben wir nur wenig, grundsätzlich eigentlich nichts vermocht. Wir haben nur die Gewichte verschoben, indem wir den Geröllen einen anderen Stapelplatz verschafften. Die Summe der Gewichte, das riesenhafte geologische Geschehen und die dasselbe ins Werk setzende ungeheure, sich nur langsam, aber in unermeßlichen Zeiträumen auswirkende Kraft haben wir nicht geändert. Und so wirkt denn die Natur nach ihrem eigenen Gesetz weiter. Gerade die Gerölle, deren Ablagerungsplatz der Mensch bestimmt hat, werden mit der Zeit den später folgenden den Zutritt verwehren. Die Geröllschüttung wird wieder zu dem von der Natur gebotenen Maß zurückkehren. Der See wird zugefüllt werden, aber wesentlich langsamer, als den augenblicklichen künstlich und nicht auf die Dauer gesteigerten Ablagerungsbeträgen entspricht. 100 000 Jahre werden dazu nach Georg Wagner kaum hinreichen. Ja der Mensch vermag die Entwicklung noch mehr zu verzögern. Wer die Landschaft am Südostufer des Bodensees genau ansieht, der kann sich leicht vorstellen, wie die Verlandung des Rheintales vor sich ging. Die Geröllanschüttung im See wirkte wegen der Verlängerung des Flußlaufes auf das Gefälle verlangsamen. Das Geröll blieb daher schon oberhalb der Mündung liegen und wirkte jeweils rückstauend, so daß es immer weiter rückwärts liegen blieb und das Tal höher mit Schutt auffüllte, bis ein gewisses Gleichgewicht erreicht war. Dieser Vorgang ist vom Menschen nur aufzuhalten, wenn der mitgebrachte Kies weggeholt wird. Späteren Geschlechtern wird daher die Zuschüttung des Bodensees noch sehr zu schaffen machen.

Gesicht *Von Hans Heinrich Ehrler †*

Ich sah vom hohen Feld im Sonnenschein:
Ein Mann geht unten in den Wald hinein.
Auf einmal ist er aus dem Licht genommen,
Und was sich regte, mit ihm weggekommen.
Es schläft das Land, ich aber denke: dort
Im Wald, da geht der Mann noch immer fort ...
Das Ungeheuer hat ihn aufgeschluckt,

Das wie ein Felltier übers Land sich duckt.
Wo mag er sein? Gehört er noch der Welt?
Ob nicht das Arge ihn am End behält
Und ihn verflucht und ihn versenkt,
Wo kein Gedanke mehr an Wanderer denkt?
Mich fröstelt oben auf dem warmen Rain,
Da geht das Männlein wieder fern im Sonnenschein.